Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 90 (2000)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliographie

Kimmo Kääriäinen: Religion in Russia After the Collapse of Communism. Religious Renaissance or Secular State. New York: The Edwin Mellen Press 1998. 216 S. US-$ 89.95, £ 49.95.

In dieser Studie geht der Autor – Professor an der Universität Helsinki und Chef des Forschungs-Instituts der Evang.-Luth. Kirche von Finnland – der Frage nach, wie der sog. «religiöse Boom», der das zusammenbrechende Sowjetreich seit 1988 erfasst hatte, zu bewerten sei. Konkret stellt er sich die Aufgabe, die Entwicklung der Religiosität im postsowjetischen Russland – 1990–1997 – zu analysieren. Wenn in der Studie auch «Religiosität» im allgemeinen – und nicht im konfessionellen – Sinne gemeint ist, so treffen die Untersuchungsergebnisse in allererster Linie aber doch auf die Russische Orthodoxe Kirche als frühere und neue «Nationalkirche» zu.

Der Autor definiert sein Verständnis von «Religiosität», das seiner Studie zugrundeliegt, nach folgenden Kriterien: 1) der Glaube (ideologische Komponente), 2) Wissen über Dogma und Geschichte usw. der Religion, der sich jemand verbunden weiss, 3) Kenntnis der rituellen Praxis, des Zeremoniells und der kirchlichen Ordnung, 4) persönliche Glaubenserfahrung und 5) Konsequenzen der Religiosität im täglichen Leben (z. B. Versuch, den christlichen Geboten entsprechend zu leben).

Der Autor untersucht das Phänomen der neuen Religiosität in Russland an Hand von Analysen, die nach modernstem westlichem Standard erstellt worden waren. Quelle der Studie sind vor allem drei «World Values» Befragungen (1991, 1993, 1996), die begleitet wurden von Feldforschungen des «Instituts für Soziologie» an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau (Prof. Vladimir Andreenko). Das Team des Instituts benutzte auch für seine Feldforschung in Russland den standardisierten World Values-Fragebogen, der aber an die Situation in Russland angepasst wurde. Darüber hinaus enthielten die Fragebögen für 1996 besonders viele Fragen zu Religion und Religiosität, die von finnischen und russischen Soziologen zusammengestellt worden waren.

Letztlich betrifft die Untersuchung die russische Orthodoxie. Das war eigentlich nicht so beabsichtigt, aber die erstellten Raster erbrachten nicht genügend Informationen über Muslime and Buddhisten, weil sie nur in bestimmten Regionen konzentriert anzutreffen sind (im Kaukasus, in Tatarstan, im Kalmückengebiet und in Burjätien). Auch die christlichen Minderheiten – etwa Katholiken, Evangelische oder Baptisten oder andere Freikirchen, ganz zu schweigen von den neu-religiösen Bewegungen – fielen wegen ihren minimalen statistischen Grössen nicht ins Gewicht.

Die oben angeführten Kriterien zur Bestimmung von «Religiosität» zusammen mit den sehr differenzierten Befragungsmethoden haben manche Klischees, die auf dem Sektor «Religion im postkommunistischen Russland» verbreitet sind, neue statistische Fakten entgegengesetzt oder aber allgemein als zutreffend angesehene Annahmen bestätigt. In manchen Fällen stehen die Untersuchungsergebnisse in starkem Gegensatz zu manchen Hoffnungen und Illusionen der Russischen Orthodoxen Kirche (z. B. das hohe Alter und das niedrige Bildungsniveau des heutigen Durchschnitts der zu 60–70 % weiblichen Gläubigen oder der minimale Anteil praktizierender Orthodoxer).

Im vorrevolutionären Russland waren Intelligenz und Arbeiterschaft der Russischen Orthodoxen Kirche entfremdet, die als Staatskirche eine enge Verbindung mit dem Thron eingegangen war. Zwar wird Russland vor 1917 gern als orthodoxes Land charakterisiert, in Wahrheit jedoch – so zeigt der Verf. an vielen Beispielen – habe Russland nur noch einen orthodoxen «Anstrich» gehabt. – Unter dem Sowjetregime sei der Kampf gegen die Religion nichts anderes als ein Machtkampf gewesen – der Kampf der KPdSU gegen ihre gefährlichste Konkurrenz: die Russische Kirche. Der Parteikult, das zeigt der Autor sehr deutlich, wurde mit allen Attributen eines religiösen Kults ausgestattet (mit speziellen Geburts-, Vermählungs- und Begräbniszeremonien). Allerdings gab es in den letzten Jahrzehnten der USSR nur noch eine Parteihierarchie – und fast keine Menschen mehr, die an die «Staatsreligion» Kommunismus glaubten.

Der Autor schildert in überzeugender, eindringlicher Weise, wie paradox die Situation war: Die antireligiöse Politik hatte zwar die ROK beziehungsweise jegliche traditionelle Religion aus dem öffentlichen Leben verdrängt und die Zahl ihrer Anhänger auf einen minimalen Prozentsatz dezimiert, aber auch die Partei als Zentrum des (pseudo-)religiösen Staatskults hatte jede Glaubwürdigkeit verloren.

Das war der Hintergrund, auf dem sich die religionspolitische «Wende» abspielte. Der Umschwung ist mit den Feierlichkeiten aus Anlass der Taufe der Kiewer Rus' vor 1000 Jahren (988) in Zusammenhang zu sehen und manifestierte sich im Religionsgesetz von Oktober 1990, das eine Religionsfreiheit brachte, wie sie auf russischem Boden noch nie dagewesen war. Das neue Gesetz bildete die Grundlage für den «religiösen Boom» der folgenden Jahre.

Das wichtigste Ergebnis der Studie: Von der neuen Religiosität («dem religiösen Boom») seit 1988 profitieren die traditionellen Kirchen, vor allem die Orthodoxie, längst nicht in dem erhofften Masse. Die Menschen haben nicht einfach den Glauben an den Kommunismus mit der orthodoxen Religion vertauscht, sondern lehnen es offenkundig ab, die Parteidisziplin bzw. den Druck, den das Sowjetregime auf das Individuum ausübte, gegen ein nicht minder forderndes «Regime» der Orthodoxie oder anderer Konfessionen einzutauschen. Die Menschen suchen vor der geistigen, ethischen und wirtschaftlichen Katastrophe Zuflucht in der Religiosität – aber ihre Freiheit wollen sie damit nicht aufgeben.

Statistisch äussert sich diese Situation folgendermassen: Zwar bezeichnet sich ein Drittel der Befragten als orthodoxe Gläubige (hier spielt ganz stark das nationale Moment hinein – «Orthodox-Sein» ist jetzt wieder ein untrennbarer Bestandteil des «Russe-Seins»; selbst ungetaufte Patrioten und Nationalisten bezeichnen sich heute als orthodox). Doch erfüllt nur ein sehr geringer Teil dieser «Orthodoxen» die Minimalanforderungen der Kirche; nur ein sehr geringer Teil erkennt die Grunddogmen der Orthodoxie an (5–6 %); die meisten von diesen sind (wie im Westen) ältere und alte Frauen – allerdings in Russland mit recht geringem Bildungsgrad. Bis jetzt konnte in der ROK noch keine Schicht gebildeter religiöser Laien nachwachsen: Die grossen Probleme, die die ROK seit dem religiösen Aufbruch hat, beruhen zum grossen Teil auf dem Fehlen einer gebildeten Laienschicht in der Kirche.

Die meisten, die sich als «Glaubende» (1991: 23 %, 1996: 34 %) oder als «Suchende» (1991: 28 %, 1996: 30 %) bezeichnen, haben mit den traditionellen Kirchen sehr wenig oder nichts zu tun; die «Glaubenden» haben einen gewissen emotionellen Bezug zu einer bestimmten Konfession – hier also zur russischen Orthodoxie. Die «Suchenden» glauben an irgendein «göttliches Wesen», an eine

«göttliche Macht», an etwas Übernatürliches – wie viele Menschen auch im Westen. Jeder sucht sich aus dem breiten religiösen Angebot aus, was ihm passt und was ihm nicht viel Pflichten abverlangt.

Das letzte Drittel zerfällt in einen grösseren Teil, der sich als «nicht-glaubend» (1991: 7 %, 1996: 24 %) bezeichnet, und einen kleinen Teil, der sich eindeutig als «atheistisch» (1991: 35 %, 1996: 6 %) bekennt – die Studie zeigt eindeutig, dass es sich bei diesen heute ausschliesslich um «Edel-Atheisten» handelt, deren moralisch-ethische Normen («Systemwelt») – natürlich in völlig anderem ideologischen Kontext – und deren Lebensführung («Lebenswelt») durchaus demjenigen der praktizierenden Orthodoxen entspricht.

Im Rahmen dieses Gesamtkontextes ist die Studie voller informativer, hochinteressanter Einzeluntersuchungen – wobei den soziologischen Untersuchungen der Situation nach 1991 auch Analysen aus den Jahren 1988 bis 1991 gegenübergestellt werden. Die Ergebnisse der äusserst detaillierten Befragungen sind zuweilen überraschend, immer aber aufschlussreich – beispielsweise dass an die nichtchristliche Reinkarnation doppelt so viele Personen glauben als an die christliche Auferstehung (1991: 17 %–7 %; 1993: 21 %–12 %; 1996: 20 %–9 %). Ein anderes Detail: Die meisten Befragten verstanden Gott auf nicht-christliche Weise – also nicht als Gott, zu dem man eine persönliche Beziehung hat (1991: 7 %, 1993: 12 %, 1996: 15 %), sondern als eine vage Art von Geist oder Lebenskraft (1991: 34 %, 1993: 33 %; 1996: 35 %) – zwar hat sich in der Befragungszeit der Anteil derer, die an einen persönlichen Gott glauben, verdoppelt, aber die vage Idee von irgendeinem Weltgeist oder einer Lebenskraft war mit konstanten 33–35 % auch 1996 noch zweimal so stark vertreten wie die christliche Vorstellung. – So kann man bei der Lektüre der Studie mit ihren graphisch klar gestalteten Tabellen und Graphiken und ihrem einleuchtenden Aufbau auf jeder einzelnen Seite hochinteressante Details finden.

Der Autor prognostiziert, dass der Anteil «religiöser» Menschen in Russland insgesamt nicht abnimmt, dass aber der Trend zu einer freien Religiosität geht – dies um so mehr, als das Wissen um die Glaubensinhalte und das Wesen der Kirche, deren Geschichte und ihr Ritual in Russland in der Zeit des «real existierenden Sozialismus» verlorengegangen sind – viel stärker als im Westen, wo die auch sehr weitgehende Säkularisierung nie repressiven Charakter gehabt hat wie in der Sowjetunion.

Gerd Stricker

Sovremennoe obnovlencestvo - protestantism «Vostocnogo obrada» [Das gegenwärtige Erneuerertum - der Protestantismus im «östlichen Ritus»]. Moskva: Odigitrija 1996. 348 S.

Ein Herausgeber des Buches wird nicht genannt, auch das umfängliche Vorwort (8 Druckseiten) trägt keine Unterschrift.

Das ganze Buch ist unter das Motto gestellt «Verrücke nicht die uralten Grenzen, die deine Väter gemacht haben» (Sprüche Salomonis 22, 28). Und genau darum geht es: Es gelte, um jeden Preis am Alten festzuhalten; wer zu denken und zu fragen beginnt, ist ein «Protestierer» - einer, der gegen das Bestehende rebelliert. Und gegen solche Leute in der Kirche müsse man vorgehen.

Die Stossrichtung des Buches wird ausdrücklich benannt (S. 2): «Der vorliegende Sammelband will den Leser vor der Verführung durch die sog. ‹Erneuerer-Orthodoxie› und vor einem Eindringen des Dienstes am Geist dieser Welt in unsere Kirche warnen. Der Band deckt

das antikirchliche Wesen des theologischen und gottesdienstlichen Modernismus auf ...»

Als «Erneuerer der Orthodoxie» und damit praktisch als Ketzer ausgegrenzt werden alle jene, die als eigenständig denkende - und nicht als sich auf die Überlieferung der Tradition beschränkende - orthodoxe Theologen im Westen bekannt und geachtet sind: allen voran Wladimir Solowjow, dann Nikolaj Berdjaew, W. Rosanow, Wjatscheslaw Iwanow; nach der Revolution waren es in Paris Sergej Bulgakow (vor allem seine Sophiologie) und Pawel Florenski, wobei das berühmte Pariser orthodoxe Institut St. Serge als Hort des Modernismus abqualifiziert wird. Natürlich fehlen auf dem Schandpfahl der «Novatoren» auch nicht bekannte Namen wie Alexander Men, Nikolaj Afanasjew und Alexander Schmeman sowie die jüngsten Häretiker auf dieser Linie: die Priester Georgi Kotschetkow, Alexander Borisow, Ioann Swiridow, Archimandrit Sinon (Teodor) u. a.

In der Sowjetzeit habe Metropolit Nikodim (Rotow) «betrüblichen Angedenkens» die Zerstörung der Kirche von innen - im Sinne des Modernismus - fortgesetzt, indem er die Kirche dazu brachte, in «unkanonische Beziehungen zu häretischen Gesellschaften» zu treten - und zwar mit Katholiken und Protestanten. Die Schüler des 1978 verstorbenen Metropoliten seien heute die führenden Verfechter seiner Ideen.

Charakteristisch sei ihr Bestreben, die Lehre der orthodoxen Kirche und ihre Liturgie zu modernisieren, z. B. die russische Sprache in der Liturgie zuzulassen, die Liturgie den heutigen Bedürfnissen anzupassen, den neuen Kalender einzuführen, die Fasten zu verkürzen und zu vereinfachen usw. Die Theologie der Kirchenväter werde durch protestantisch geprägte philosophisch-religiöse Gedankengebilde ersetzt ...

Neben einer Vielzahl von Beiträgen von mehr oder weniger unbekannten Autoren finden sich allein vier aus der Feder des für seinen Fundamentalismus bekannten Erzpriesters und Professors an der Geistlichen Akademie Moskau/Sergiew Possad, Valentin Asmus, jeweils zwei Beiträge stammen von Dmitrij Manomow, von Nikolaj Kawerin, von Mönchsdiakon Kliment (Beresowski) und von Sergej Nosow sowie von Priester Wladimir Wigiljanski. Es fehlen auch nicht Beiträge des seinerzeit für seinen Antisemitismus berüchtigten Metropoliten Ioann (Snycev, gest. 1995) sowie des Erzpriesters Wladimir Worobjow, der die orthodoxe Tichon-Hochschule in Moskau auf «rechten» Kurs gebracht hat.

Es handelt sich bei diesem Buch um eine jener Publikationen, von denen die Buchstände in den Kirchen Russlands voll sind - und von denen russische Geistliche im Westen (natürlich nur, wenn sie darauf angesprochen werden) verlegen erklären, es handele sich um absolute Ausnahmen, die überhaupt nicht typisch wären für die Stimmung in der Kirche. - Solche Publikationen geben aber die Atmosphäre im Moskauer Patriarchat repräsentativer wider als Bekenntnisse zur Ökumene, die russische Geistliche an den Westen richten. *Gerd Stricker*